

## Rasante Kreuzfahrt durch die österreichische Seele

29.10.2011 | 15:07 | Veronika Schmidt (DiePresse.com)

**Thomas Stipsits und Manuel Rubey toben sich im Kabarettprogramm „Triest“ vorbildlich aus: Schauspielkunst, gutes Timing und die richtige Chemie fügen sich zu einem herrlich verrückten Stück zusammen.**

Und am Ende sitzt man baff da. Zwei Stunden, zwei Mann auf der Bühne, unzählige Wendungen der Geschichte. Am Freitag hatte „Triest“ mit Manuel Rubey und Thomas Stipsits im Wiener Stadtsaal Premiere, und am Ende würde man gerne alles nochmal von vorne sehen: Um zu kontrollieren, ob tatsächlich alles so war, wie es am Schluss dargestellt wird. So ging es einem auch nach Filmen wie „Fight Club“ oder „The Sixth Sense“ - vielleicht kommt einem die Film-Assoziation auch deshalb, weil Rubey und Stipsits in einer der Nummern 40 Filme in vier Minuten nacherzählen? Waren „Fight Club“, „Sixth Sense“ und „Einer flog über das Kuckucksnest“ dabei? Waren es wirklich 40 Filmzitate? Und echt vier Minuten?

Doch das nur nebenbei, die eigentlichen Fragen dieses exzellenten Stücks sind: Wo liegt die Grenze zwischen Wahnsinn und Wirklichkeit? Wer sind die wirklichen Freunde? Leben Filmstars und Kleinkünstler tatsächlich in verschiedenen Welten? Beherrschen Gier und Gefallsucht die Welt? Das Setting beginnt auf einem Kreuzfahrtschiff (nach bolivianischen Sicherheitsvorschriften), auf dem sich der gehetzte und zerrissene Filmschauspieler Rubey (ganz in schwarz) und der leicht zufrieden zu stellende Kabarettist Stipsits (ganz in weiß) eine enge Kabine teilen müssen; fast so wie Herr Müller-Lüdenscheidt und Dr. Klöbner ein Badezimmer in Loriots Fantasie. Was an der restlichen Geschichte Fantasie und was (gespielte) Wirklichkeit ist, bleibt oft dem Zuseher überlassen.

Es wimmelt in dieser Tragikomödie in zwei Akten an Referenzen: Verbindungen zur internationalen Filmwelt und zum österreichischen Film- und TV-Geschehen werden ebenso satirisch verarbeitet wie die Ehrerbietung an den König des heimischen Kabarets (Josef Hader spricht als Stimme aus dem Off teils mit) – und auch Referenzen auf die eigene Bühnen- und Leinwandvergangenheit scheuen die jungen Schauspieler nicht. Dazu wimmelt es an Figuren auf dem Kreuzschiff: Sie werden rasant und wunderbar getimed eingeführt, jeder spielt mal jeden.

Dabei zeigen Stipsits und Rubey ihre Wandlungsfähigkeit, klassische österreichische Charaktere werden durch Überzeichnung aufgebläht, sogar tiefe Wuchteln kommen charmant rüber. Auch das Zusammenspiel mit der Technik (Christian Stipsits) kann begeistern – und für Lacher sorgen: Jede pantomimisch geöffnete Türe wird akustisch untermalt; klappt es einmal nicht, wird ein Fake-Streit mit dem Techniker angezettelt.

Und plötzlich wird eine Schiffskatastrophe angedeutet, dann ist nach der Pause alles anders. Nicht nur haben Stipsits und Rubey Gewand gewechselt (endlich ist der Kabarettist in schwarzer Berufsbekleidung), sie befinden sich nun im Irrenhaus: Hier gibt es Platz für klassisches Nummernkabarett – doch jede Nummer wird in das Setting eingebettet, sodass es weiterhin eine kohärente Geschichte bleibt: Mit dem Highlight, dass die beiden sogar ein Austropop-Medley in ein Gespräch über Leben und Depression derart einweben, dass die Unmöglichkeit möglich erscheint, dass Menschen sich singend unterhalten. Wieder so eine Referenz: Erfolgreiche US-Serien produzieren ja auch Musical-Episoden.

Gesang ist dem ehemaligen Bandmitglied von „Mondscheiner“ Rubey und dem stets mit Gitarre auftretenden Stipsits ohnehin wichtig, auch in allen musikalischen Einlagen ergänzen sich die zwei Burschen in „Triest“ vorbildlich. Sie erzählen in Interviews über ihre (doch überraschend gestartete) Bühnenzusammenarbeit von „Schicksalsbegegnung“ und der „richtigen Chemie“. Dem kann das Publikum sicher zustimmen. Der Jubel am Premierabend war groß. Bleibt nur noch eine Frage: Was hat Stefanie Werger mit all dem zu tun?